

Tiffany Watt Smith: "Gute Freundin, schlechte Freundin. Ein Jahrhundert weiblicher Freundschaft"

Eine Liebeserklärung

Von Kim Kindermann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 24.02.2026

Tiffany Watt Smith ist Gefühlshistorikerin. In ihrem sehr persönlichen Buch taucht sie tief in die vielfältige Welt der Frauenfreundschaften ein, ohne dabei Neid, Wut und Zurückweisung, die diese Bindung auch ausmachen, zu leugnen. Frauen müssen lernen: Ideale sind zwar verführerisch, aber auch die beste Freundin ist nie perfekt.

Sie ist Anfang dreißig, als es zwischen Sofia und ihr kracht, so richtig. Nach einem letzten Essen ist klar: das war es. Beste Freundin war gestern. Tiffany Watt Smith fängt an, zu hadern: Wie konnte das passieren? Zehn Jahre lang waren die beiden Frauen eng miteinander verbunden, lebten zusammen, teilten alles. Tiffany war bezaubert von ihrer lebhaften Freundin, die ihr das Gefühl gab, dass sie „wichtig war und alles erreichen konnte“.

Vom Scheitern

Auch deswegen verzieht Tiffany ihrer besten Freundin vieles: lange Abwesenheiten oder endlose Monologe. Bis Tiffany es nicht mehr akzeptieren kann. „Wer heult im Bus, weil sich die Freundin einem gegenüber komisch verhält?“, fragt sich die Autorin im Rückblick.

Ich wette, fast alle Frauen kennen ähnliche Gefühle! Wenn eine Freundin rauschhaft vergöttert wird, wenn man eins mit ihr wird, Liebesbriefe schreibt – und an gebrochenem Herzen leidet, wenn die Freundschaft vorbei ist. Warum aber ist genau diese Beziehung so aufgeladen, so voller Erwartung? Das ist eine der Fragen, denen die Historikerin ausgiebig und lustvoll nachgeht.

Frauenfreundschaft in der Geschichte

Umfangreich und tiefgehend schaut sie auf Frauenfreundschaften: Wie man Frauen in der Antike jede Fähigkeit zu echter Freundschaft absprach - Aristoteles glaubte, Frauen seien nur um des Nutzens Willen befreundet. Frauen galten lange als zu neidisch, zu boshaft und konkurrenzbeladen, um überhaupt Freundschaften zu pflegen. Montaigne war sich sicher, dass „das geistige Vermögen von Frauen den Anforderungen des engen Gedankenaustausches nicht fähig sei“. Frauen waren also, wenn überhaupt nur schlechte Freundinnen. Diese

Tiffany Watt Smith

Gute Freundin, schlechte Freundin. Ein Jahrhundert weiblicher Freundschaft

Übersetzt von Kirstin Lohmann

Hanser Berlin 2026

384 Seiten

26 Euro

Verurteilung hat sich interessanterweise gehalten. Auch wenn „zwischen Aristoteles und den Spice Girls eine Revolution stattgefunden hat“, kennen es alle Frauen, die erleben mussten, dass Freundschaften zu Bruch gingen.

Im 19. Jahrhundert wurden Frauenfreundschaften plötzlich überhöht. Bücher und Zeitschriften überschlugen sich in Hymnen: Internatsgeschichten mit besten Freundinnen machte ihre weiblichen (!) Schöpferinnen erfolgreich. Spätere Filme auch. Die Autorinnen schrieben aber so wiederum mit an einem Vermächtnis, wie Freundschaft unter Frauen aussehen und sich anfühlen muss – und wie eben nicht.

Eine kluge weitreichende Ermutigung

„Gute Freundin. Schlechte Freundin“ versteht sich als eine Art Liebeserklärung an Frauenfreundschaften, aber eben an die umfassende, chaotische und fehlerhafte Variante, nicht an das glitzernde Ideal, dem viele von uns nachhängen und dem sie nie gerecht werden können.

Dafür hat die Historikerin zahlreiche Archive durchstöbert, Filme geschaut, Bilder analysiert. Ihr Buch ist in die Kapitel „Verstrickungen“, „Trennungen“ und „Bündnisse“ unterteilt: Mal zitiert sie aus den Liebesbriefen der Feministin Mary Wollstonecraft an Fanny Blood, also den Menschen, „den ich mehr als alles andere auf der Welt liebe“. Oder sie erzählt, wie Katherine Phillips sich von der Heirat ihrer besten Freundin so verraten fühlte, dass sie ihr nie verzieh: „Wir können allgemein schließen, dass die Ehe einer Freundin ein Begräbnis einer Freundschaft ist“, beklagte die Dichterin 1662. Um dann von der US-amerikanischen Schauspielerin Cookie Mueller zu berichten, die bis zu ihrem Tod von ihrer Freundin gepflegt wurde. Es geht ums Beschützen und füreinander da Sein. Wie auch Nan Goldins Foto „Cookie with me after I was Beaten Up“ eindrücklich zeigt.

Nicht verschmelzen wollen, sondern Unterschiede wertschätzen

In einem anderen Kapitel deckt Tiffany Watt Smith die vergessenen Geschichten von Frauen-Netzwerken auf: 1696 lebten in Southampton zwei Witwen mit ihren Kindern zusammen, teilten sich Ausgaben, Steuerlast und Hausarbeit. Genauso funktionieren auch heutige Hausgemeinschaften, in denen sich ältere Frauen zusammenschließen, um die letzten Jahre miteinander zu verbringen. Die Autorin zitiert aus Soziologiebüchern und Studien, etwa der von Joel D. Block; der Psychologe beschrieb noch 1980 Frauenfreundschaften als Drama in vier Akten. Erzählt von der Frauenbewegung, die ohne Freundschaft der Frauen nie gelungen wäre. Tiffany Watt Smith aber schaut auf die neue Welt der KI-Freundschaften, wo Chatbots immer zuhören und verständnisvoll sind - und der auch sie kurzfristig verfällt.

Oft mäandert die Autorin, hüpf mitunter wild umher, und doch entsteht so ein vielfältiges Bild. Eins, das aufräumt mit den großen Erwartungen, das, aber auch Lust macht auf diese wilde Welt der Frauen, in der Fürsorge, Liebe, aber auch Streitigkeiten und Grenzen akzeptiert werden müssen, damit es ein neues Verständnis von Frauenfreundschaft entsteht: Statt miteinander verschmelzen zu wollen, sollten wir unsere Unterschiede wertschätzen, so Tiffany Watt Smith kluger Rat.